

Grosses Mausohr***Myotis myotis***

(BORKHAUSEN, 1797)

Schutzstatus: §§
 FFH-Anhang: II, IV
 RL-T: 3
 RL-D: 3

Kennzeichen/Artbeschreibung:

Allgemein: Das Grosse Mausohr ist die größte einheimische Fledermausart mit Unterarmlängen von über 55 mm.

Im Winterquartier sind die großen, meist freihängenden Tiere besonders auffällig und werden leicht entdeckt. Die Art bildet im Sommer große Wochenstuben in den Dächern von großen Gebäuden oder Kirchen. Die Hangplätze von Einzeltieren sind durch die darunter liegenden großen schwarzen Kotpellets leicht zu finden.

Areal/Verbreitung:

Welt/Europa: Das Große Mausohr ist eine europäische Art mit Vorkommen vom Mittelmeer bis nach Norddeutschland. Im Osten verläuft die Arealgrenze durch Weißrussland und die Ukraine. Im Südosten gibt es Vorkommen in Kleinasien, Syrien, im Libanon und in Israel

Deutschland: In Deutschland weit verbreitet und in den südlichen Bundesländern nicht selten. Verbreitungsgrenze in Norddeutschland.

Verbreitung in Thüringen:

Auf der Grundlage der bekannten Vorkommen ist sie eine der am weitesten verbreiteten Art. In fast allen wärmebegünstigten und strukturreichen Naturräumen nachgewiesen, in denen genügend (Laub-)Waldanteil vorhanden ist. Ausgeräumte Agrarlandschaften und die Höhenlagen der Mittelgebirge werden gemieden.

Bestand in Thüringen:

Es ist die einzige Fledermausart, deren Bestandsentwicklung in Thüringen über Jahre gut dokumentiert ist. Nach einem dramatischen Bestandseinbruch in den siebziger Jahren stand die Art kurz vor dem Aussterben. Die achtziger Jahre brachten eine positive Trendwende, die

Foto: T. PRÖHL / www.fokus-natur.de

bis heute anhält. Derzeit ist etwa ein Drittel der Bestandsgröße von 1950 erreicht. Große Kolonien sind besonders bei Sanierungen durch große Quartierabstände gefährdet. Durch die ausgeprägten Flugstrassen der großen Kolonien besteht starke Kollisionsgefahr bei Verkehrsprojekten

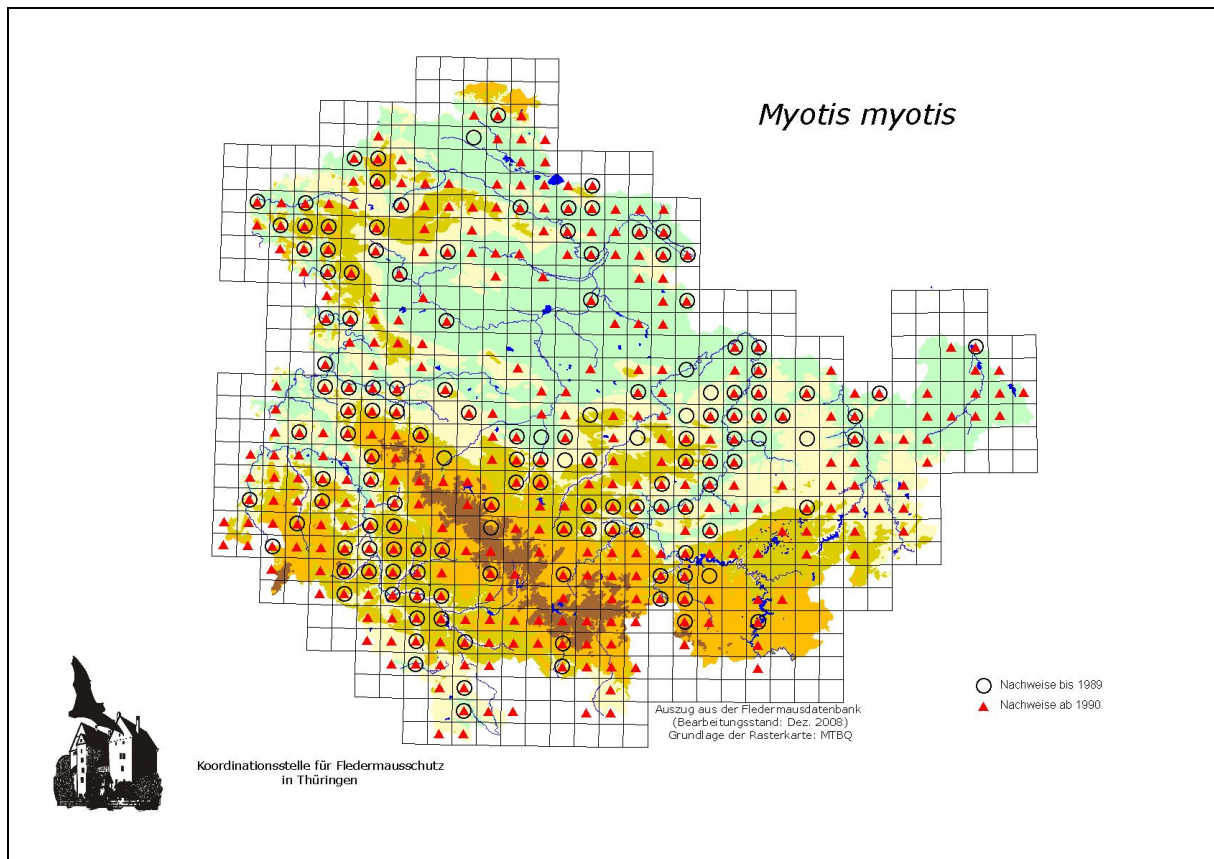
Bedeutung Thüringer Vorkommen:

Thüringen hat bundesweit die viertgrößten Bestände (gemessen an der Zahl der bekannten Wochenstuben). In der Mitte von Deutschland gelegen, haben die Thüringer Vorkommen eine wesentliche Bedeutung für die Bestandskohärenz in Deutschland. Deutlich wird dies z.B. bei der Vermittlungsfunktion der Thüringer Bestände im Werratal zu den Vorkommen an der Verbreitungsgrenze im Weserbergland.

Biologie:

Fortpflanzung: Im August und September treffen sich die Geschlechter an unterirdischen, einer überregionalen Population als Landmarke dienenden und meist auch als Winterquartieren genutzte, „Schwarmquartieren“ zur Paarung. Die Weibchen gebären im Juni in der Regel ein Jungtier. Embryonalentwicklung und Aufzuchtserfolg sind witterungsabhängig. Wenn die so genannte „Schafskälte“, eine Schlechtwetterperiode in der zweiten Juniwoche, lang und nass ausfällt, kommt es regelmäßig zu großen Jungtiersterblichkeiten in den Wochenstuben. Nur 60–70 % der Weibchen einer Kolonie nehmen an der Reproduktion teil. Der größte Teil der weiblichen Jungtiere kehrt erst nach 2 Jahren, wenn sie selbst an der Reproduktion teilnehmen, wieder in die eigene „Mutterkolonie“ zurück.

Nur 20 % der Thüringer Wochenstuben umfassen mehr als 500 Weibchen.



Verbreitungskarte: Thüringer Vorkommen des Großen Mausohrs

Phänologie: In den großen Winterquartieren kommt es im Spätwinter, vor und während des Ausfluges ab Ende März, meist zu einer deutlichen Zunahme des zählbaren Bestandes. Das ist vermutlich vor allem durch Tiere die den Winter in tiefen Spalten verbracht haben begründet. Auf dem Zug in die eigene „Mutterkolonie“ nutzen die Mausohren Wochenstubenquartiere am Zugweg als Rastquartiere, so dass während der Wochenstubenbildungsphase im April und Mai sprunghafte Bestandsveränderungen in den Quartieren auftreten können.

Die Jungtiere werden Anfang Juni geboren und fliegen nach ca. 5 Wochen das erste Mal aus. Auflösungserscheinungen der Wochenstuben ab August werden in manchen Quartieren durch durchziehende Tiere und die besonders mobilen Jungtiere, welche im Spätsommer ihre Winterquartiere erkunden, initiiert.

Das Mausohr gehört zu den spät fliegenden Arten. Erste Ausflüge beginnen erst mehr als 30 Minuten nach Sonnenuntergang

Populationsbiologie: Nur wenige Männchen haben (dauerhafte) Hangplätze in den Wochenstubenquartieren der Weibchen. Die meisten Männchen nutzen Baumhöhlenquartiere in den umliegenden Jagdgebieten. Dort sind auch die nicht reproduzierenden (jüngeren) Weibchen einer Kolonie regelmäßig anzutreffen.

Ökologie:

Standorte: Jagdgebiete liegen zu über 75% in geschlossenen Waldbeständen, insbesondere in Laubwäldern. Ebenfalls bejagt werden Obstgärten, Äcker und frisch gemähte Wiesen. Die Jagdgebiete sind pro Individuum 30-35 ha groß, werden oft über mehrere Jahre beibehalten und überlappen kaum mit denen der Artgenossen. Die Aktionsräume der Männchen sind kleiner als die der Weibchen, große Wochenstubenkolonien beanspruchen in Landschaften mit mindestens 40 % Waldanteil einen Aktionsraum von mindestens 800 km².

Wochenstubenquartiere sind meist in großen Räumen (häufig Dachböden) von Gebäuden, die frei von Zugluft und Störungen sind und sich im Sommer z. T. bis über 45°C aufheizen können. Weitere Sommerquartiere für Einzelindividuen oder zum Schutz vor schlechtem Wetter sind Baumhöhlen, Spalten und Höhlungen an Gebäuden sowie Höhlen und Stollen. Nistkästen und Hohlräume in Brücken werden als Männchen- und Paarungsquartier genutzt.

Winterquartiere befinden sich meistens in unterirdischen Höhlen, Stollen oder Kellern, wo die Tiere sowohl frei hängend als auch in Spalten verkrochen sein können. Weitere Winterquartiere in Felsspalten und Baumhöhlen werden aufgrund der Bestandsdifferenzen

zwischen bekannten Sommer- und Winterbeständen vermutet

Mobilität/Ausbreitungspotenzial:

Trotz der hohen Bindung an die Geburtswochenstube kann doch ein regelmäßiger Individuenaustausch zwischen Wochenstuben mit Entfernungen bis zu 30 km beobachtet werden. Eng benachbarte Kolonien (Entfernungen unter 10 km) zeigen häufig eine Populationsdurchmischung, so dass bei Störungen in einem Quartier häufig eine kurzfristige (temporäre) Abwanderung des ganzen Bestandes beobachtet werden kann. Mausohren fliegen relativ tief in Höhen zwischen 0,5 und 3 m entweder im schnellen Streckenflug (bis zu 50 km/h) oder im langsamen Suchflug.

Gefährdungsursachen/Schutzmaßnahmen:

Ein wesentlicher Risikofaktor für die Art besteht in der Besonderheit der Konzentration in großen Wochenstubenkolonien, die wiederum große Räume als Quartiere benötigen. Die Sanierung oder der Abriss nur eines solchen Quartiers kann somit enorme Auswirkungen für einen bedeutenden Populationsanteil einer Region haben. Vergiftungen durch unsachgemäß verwendete oder inhaltlich bedenkliche Holzschutzmittel brachten erhebliche Verluste, sind aber stark rückläufig. Dagegen spielen Pestizide in der Land-, Forstwirtschaft und Obstbau eine nicht unbedeutende Rolle bei der Jungtier-Mortalität (Transfer über die Muttermilch). Durch die räumliche Trennung von Quartier und Jagdgebieten und die Nutzung traditioneller Flugstrassen wirken sich Unterbrechungen dieser Flugstrassen (z.B. Straßenbau, landwirtschaftliche Rodungen)

regelmäßig bestandsgefährdend aus. Die tatsächliche Verlustquote bei Straßenquerungen und die Wirkung von Straßen auf die Nutzung von Jagdgebieten ist unbekannt, da die von solchen Faktoren betroffenen Kolonien in der Regel nicht mehr lange existieren.

Der Aufenthalt der Art in Wäldern, sowohl jagend als auch quartierhaltend, begründet ebenfalls artreduzierende Wirkungen in Folge bestimmter forstwirtschaftlicher Maßnahmen. Bedenklich sind hier die Reduktion des Altbaumbestandes (Baumhöhlenquartiere), der großflächige Umbau im Laubwaldbestand der zu einer starken Verkräutung der Bodenschicht führt, Aufforstungen im Waldaußen und -innenmantel (Insektenentwicklung) und die Kalamitätenbekämpfung mit chemischen Methoden. Die Schutzmaßnahmen sollten sich auf die Wochenstubenquartiere und deren Nahrungsgebiete, sowie die Erreichbarkeit derselben, konzentrieren:

- Erhalt, Wiederherstellung und Neuschaffung von (potentiellen) Wochenstubenquartieren,
- Verzicht auf Holzschutzmittel in großen Dachräumen,
- Erhalt naturnaher Laubwälder mit Altbaumbestand,
- Schutzgebietsausweisung für Wochenstuben und Jagdhabitate,
- Sicherung der Flugwege zwischen Quartieren und Jagdgebieten (Kollisionsgefahr mit Fahrzeugverkehr, Beleuchtung).